



Foto Remo Eisner

Füreinander da sein

Text Michèle Freiburghaus, Interview Peter Brand

Im November 2020 wurde die Berner Charta für ein gemeinsam getragenes Lebensende lanciert. Ziel der Charta ist es, Themen wie Trauer, Tod und Sterben zu enttabuisieren und eine Kultur des Füreinanderdaseins zu etablieren. Nach den Kriterien der «Compassionate Cities» soll dazu, unter dem Motto «Bärn treit», ein Netzwerk mit Akteuren verschiedener Lebensbereiche aufgebaut werden, um Betroffene und Angehörige am Lebensende zu unterstützen.

Krankheiten und das Lebensende – wir alle sind früher oder später davon tangiert, ob als Hinterbliebene oder selber Betroffene. In dieser schweren Zeit ist professionelle und gesellschaftliche Unterstützung besonders wichtig.

Zwar ist die Versorgung in medizinischer Hinsicht in der Schweiz weitgehend sichergestellt, bei Themen wie Stigmatisierung, Ausgrenzung, Einsamkeit, Arbeitsplatzverlust, finanzielle Notlagen oder bei psychischen Problemen wie Angstzustände, Depressionen bis hin zu Suizidgedanken, fühlen sich Betroffene oft allein gelassen. Nur eine Kultur des Füreinander-Da-Seins kann hier Abhilfe schaffen.

Unter der Schirmherrschaft des Stadtpräsidiums hat sich die Stadt Bern mit der im November 2020 lancierten «Berner Charta» zum Ziel gesetzt, eine Basis zu schaffen, um Betroffene und deren Angehörige in der letzten Phase des Lebens und darüber hinaus zu unterstützen.

Bern gehört damit zu einer Reihe von weltweiten Städten, die sich nach den Kriterien von «Compassionate City» (fürsorgliche Städte) engagieren. Eine Vernetzung aller Lebensbereiche, sei es unter Bekannten und Nachbarn, am Arbeitsplatz, in der Kultur, der Schule, bezüglich Religion und Spiritualität, sowie im Gesundheitswesen wird angestrebt, um die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Thema zu fördern.

Auf der Webseite der Stadt Bern sind entsprechende Angebote wie Veranstaltungen, Adressen von Beratungsstellen und Netzwerken oder Entlastungsangebote publiziert. Unter den umfangreichen Informationen finden sich beispielsweise auch Empfehlungen bezüglich Nachbarschaftshilfe oder Hilfestellung für betroffenen Lehrpersonal.

Interview mit Evelyn Hunziker, Leiterin Kompetenzzentrum Alter

Bern engagiert sich für ein Lebensende in Würde. Was hat es damit genau auf sich? Nachgefragt bei Evelyn Hunziker, Leiterin Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern.



Evelyn Hunziker, Leiterin Kompetenzzentrum Alter. Foto Peter Brand

«Wenn eines im Leben sicher ist, dann ist es unser eigener Tod.»

Frau Hunziker, die Stadt thematisiert mit ihrem Engagement ein Tabuthema. Warum tut sie das?

Wir alle haben die Tendenz, das Lebensende zu verdrängen. Wenn jedoch eines im Leben sicher ist, ist dies unser eigener Tod. Wenn wir uns bewusst damit auseinandersetzen, hilft uns dies, das Leben bewusster anzugehen, wichtige letzte Dinge rechtzeitig zu regeln und vor allem auch, anderen in dieser schwierigen Situation beizustehen.

Was genau soll sich für die Menschen am Ende ihres Lebens verändern?

In der Öffentlichkeit wird im Zusammenhang mit dem Lebensende meist nur über die medizinische Versorgung, also über Palliative Care, gesprochen. Diese ist in der Schweiz jedoch weitgehend sichergestellt. Es geht uns um die Lebenszeit, die Sterbende nicht mit geschulten Fachleuten, sondern mit Familie, Bekannten, Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen oder alleine vor dem Fernseher verbringen. In dieser Zeit, die gemäss Studien 95 Prozent beträgt, sollen die Betroffenen und ihre Angehörigen mit ihren Bedürfnissen und Gefühlen nicht alleine sein, sondern durch das nähere und weitere Umfeld unterstützt werden. Wir wollen füreinander da sein. Diese Kultur möchte die Arbeitsgruppe «Bärn treit» fördern.

Mit welchen Mitteln soll dieses Ziel erreicht werden?

Mit der Berner Charta wurde der Grundstein gelegt für ein Engagement in verschiedenen Lebensbereichen. Diese Charta muss nun mit konkreten Inhalten gefüllt werden. Es geht uns nicht um das Verordnen von bestimmten Massnahmen. Vielmehr sollen Engagements

in wichtigen Lebensbereichen angestossen und Menschen miteinander vernetzt werden.

Welche Lebensbereiche sind das beispielsweise? Und:

Was können diese konkret zu einer besseren Situation beitragen? Bei den Lebensbereichen handelt es sich um den Arbeitsplatz, die Schule, das private Umfeld und das Gesundheitswesen. Unterstützend wirken die Bereiche Kultur und Religiosität / Spiritualität. Wenn sich beispielsweise die Mitarbeitenden sicherer im Umgang mit einem Arbeitskollegen im Endstadium von Krebs fühlen, werden sie den Kontakt mit ihm intensiver pflegen. Oder wenn die Nachbarin nicht die Begegnung mit der Mutter eines todkranken Kindes meidet, da ihr die Worte fehlen und sie nur mit Floskeln ihre Ohnmacht vertuschen kann, wird sie diese auch eher im Alltag unterstützen.

Die angestrebten Verbesserungen lassen sich nur gemeinsam erreichen. Mit welchen Partnern geht die Stadt es an?

Die Stadt will und kann in dieser Frage nicht alleine aktiv sein. «Bärn treit» ist deshalb ein Zusammenschluss des Palliativzentrums des Inselspitals, des Vereins Palliative Bern, der Landeskirchen, der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit, einer Trauerbegleiterin sowie des Kompetenzzentrums Alters. Wir hoffen, dass mit der Lancierung nun weitere Organisationen, Institutionen, Firmen und Personen mitmachen. Nur so kann eine tragende Kultur in der Stadt Bern entstehen.

Mehr zur Berner Charta: www.baerntreit.ch